

1. ZUSÄTZLICHER ANHANG
(ΣΥΜΠΛΗΡΩΜΑΤΙΚΟ ΠΑΡΑΡΤΗΜΑ)

Zusammenfassung der Forschungsarbeit in der Deutschen Sprache

(Περίληψη της εργασίας στη Γερμανική Γλώσσα)

ZUSAMMENFASSUNG DER FORSCHUNGSARBEIT IN DER DEUTSCHEN SPRACHE

Die Magnesitgewinnung und-Verarbeitung in der griechischen Region Nord-Euböa während des 19. und 20. Jhs. auf der Grundlage von Archivquellen

Gegenstand der Forschungsarbeit sind die Magnesitgewinnungstätigkeiten in der Gemeinde Elymnion und den angrenzenden Gemeinden Kireas und Nileas im Norden der Insel Euböas, das in administrativer und geografischer Hinsicht zur Region Sterea Hellas (Zentralgriechenland) gehört. Den Schwerpunkt bilden hierbei natürlich die Bergwerke auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Elymnion, deren Sitz die Stadt Limni ist.

Beweggrund und Anreiz für diese Arbeit waren die vielen Industriegebäude und anderen zerstreut liegenden nationalen archäologischen Stätten in der Region, die auch dem Durchreisenden deutlich vor Augen führten, dass der Ort einmal von großem Interesse für die Erzgewinnung und Metallverarbeitung war und erst vor relativ kurzer Zeit seine eigene „industrielle Revolution„ erlebt hat, von der er sich nun endgültig verabschiedet zu haben scheint.

Frühere Erfahrungen mit topographischen Bilderstellungen von Industriegebäuden und nationalen archäologischen Stätten gaben mir Anhaltspunkte zu vermuten, dass die Erzförderungs- und Verarbeitungsverfahren, die in der weiteren Umgebung in so großem Umfang und so lange Zeit über durchgeführt wurden, zu einer autonomen historischen Gegebenheit wurden. Diese stellt einen wertvollen Fundus für jeden Forscher der Sozialgeschichte dar, der sich jener so wenig bekannten und von der Geschichtsforschung so vernachlässigten Ära der industriellen Entwicklung und Erzgewinnungstätigkeit im Griechenland des 19. und 20. Jhs. nähern möchte.

Die existierende griechische und ausländische Bibliographie, die zweifelsohne die Grundlage meiner Studie bildete, scheint Nord-Euböa und dessen Beitrag zur allgemeinen Industrialisierung unseres Landes zu ignorieren. Diese Feststellung war es, die mich ursprünglich in meinem Vorhaben bestärkte, dieses historische Unrecht in Form einer Forschungsarbeit wiedergutzumachen. Zugleich wirkte das Fehlen von Informationen beim Verfassen der Studie jedoch auch als ständiges Hindernis.

Dieser Mangel an bibliographischer Unterstützung wurde aber durch das reiche Archivmaterial wieder ausgeglichen, das im örtlichen Archiv der Stadt Limni und im Archiv des Heiligen Klosters des Heiligen Nikolaos Galataki unterkam. Die Nutzung dieser zum größten Teil unveröffentlichten Primärquelle führte in Verbindung mit den kürzlich zusammengetragenen mündlichen Aussagen der mittlerweile nur noch sehr wenigen älteren Bergleute zur Präsentation eines soweit wie möglich vollständigen Bildes vom Leben in den Orten des Bergbaus und der allgemeineren Organisation des Städtchens Limni.

Die Chronik dieser für die Geschichte des Bergbaus in Griechenland bedeutenden Periode habe ich versucht zu rekonstruieren, indem ich in meiner Forschungsarbeit den Schwerpunkt auf den Beginn dieser Nutzung, ihre spätere Intensivierung, ihre allmähliche Verlegung und vor allem die Auswirkungen auf die sie unterstützende örtliche Bevölkerung legte.

Am Fuße des Berges Kandili (1.255 m.) in Nord-Euböa, dort wo die heutige Gemeinde Elymnion auf die Gemeinden Kireas und Nileas trifft, barg die Erde einen Schatz, der schon bald das wirtschaftliche, soziale, kulturelle und ökologische Gleichgewicht der weiteren Umgebung stören sollte. Dieses "Geschenk der Natur,, war der weltberühmte Magnesit (Lefkolithos) von Euböa, dessen reiches Vorkommen sich über alle drei benachbarten Gemeinden erstreckt.

So ist seit dem 19. Jh. in den Bergbauminen von Psili Rachi, Archagellos und Kakavos ein griechisches "El Dorado,, eine Art Bergbauwahn, ausgebrochen; Orte, die langfristig Ambitionen zahlreicher vermeintlicher Bergbauunternehmer auf schnellen Reichtum nährten und das "Fieber des weißen Goldes,, anheizten.

Es ist bemerkenswert, dass ein im Umfang relativ kleines Gebiet von wenigen Quadratkilometern, dessen Grenzen sanft von zwei Meeren -des ägäischen Meeres von Osten und der euböischen Bucht im Westen- und zwei Bergmassiven, des Xiron Oros als nördlicher und des Kandili Oros als südlicher Grenze, bestimmt werden, schon von Beginn des unabhängigen, neugriechischen Staates an zwei überwiegend gegensätzliche Bevölkerungsteile aufwies, die sich in ihrer sozialen Stratifizierung, ihrer geschichtlichen Prägung, ihrer wirtschaftlichen und entwicklungsbezogenen Orientierung und sogar ihrer Mentalität unterschieden. Ohne Zweifel hat diese Heterogenität und Andersartigkeit der zwei benachbarten Regionen ihren Ausdruck insbesondere in deren Beziehung zu Nutzung und Besitz des Landes gefunden, wie sie sich in der Zeit nach der Revolution (1832 und danach) herausgebildet hat.

Dieser Rahmen der Eigentumsverhältnisse bildete einen wichtigen Parameter für den Anfang und die spätere Entwicklung der Bergbauarbeiten und veränderte den Abhängigkeitsgrad der jeweiligen örtlichen Bevölkerung von der neuen Einnahmequelle.

Es ist bezeichnend, dass die Bewohner im Gebiet Limni nach der Revolution im Grunde genommen Herren der von ihnen bewohnten Orte und Grundstücke waren und die Bergbaugegend, die sie nutzten, Gemeindegut war, die wenigen Grundbesitzer im Gebiet der fruchtbaren Täler von Kireas und Nileas aber neben griechischen oder ausländischen Großgrundbesitzern lebten. Letztere machten sich parallel zur Nutzung ihrer Ländereien auch auf die Suche nach Erzen und stiegen, wenn diese sich in den Grenzen ihrer Ländereien bildeten, zu den ersten Minenbesitzern auf, oder aber zu Pächtern von Minen benachbarter Regionen.

Ein weiterer Faktor, der zur Herausbildung der örtlichen Besitzstruktur beitrug und für die Zunahme der lokalen Metallgewinnungstätigkeiten besonders ausschlaggebend war, war das Kloster des Heiligen Nikolaos Galataki, zu dessen Privatbesitz einige der interessantesten Bergbaustellen zählten. Das Kloster verpachtete diese hauptsächlich an ausländische Interessenten, während die von ihm aufgesetzten Verträge als Beispiel für Pachtverträge mit allen übrigen in der Region tätigen Unternehmern dienten.

Am Anfang des Bestehens des neugriechischen Staates hatte Nord-Euböa, das durch seine Beteiligung an der Revolution von 1821 stark geschwächt war, drei Ortschaften: Limni an der euböischen Bucht und Mandoudi gemeinsam mit Prokopi (Achmet Aga) zur Ägäis hin, die später durch die Förderung und Ausbeutung des Magnesits miteinander verbunden wurden.

Das äußere Erscheinungsbild der wichtigsten Siedlungszentren in der Region habe ich versucht, in einem kurzen historischen Rückblick zu rekonstruieren, denn die Herausforderungen des Bergbaus, mit denen sie konfrontiert werden sollten, und ihre Reaktion darauf waren eng mit dem Erbe der Vergangenheit verknüpft. In diesem Abschnitt wird vor allem die glanzvolle und interessante Vergangenheit Limnis von der Antike bis zur Mitte des 19. Jhs. vorgestellt. Dabei ist festzuhalten, dass genau dieses Städtchen vor der Revolution führende Stadt und Zentrum der weiteren Umgebung bei jeder gerade in Angriff genommenen Verwaltungsänderung war. Als nunmehr im Jahr 1833 die Gemeinde Ägäon, der weitere 17 Ortschaften angehörten, gebildet wurde, fungierte Limni weiterhin als deren Sitz. Parallel dazu begannen die Einwohner jedoch, sich zu einer unabhängigen Gemeinde Limni zu organisieren, die sogar als Inhaberin der

Bergwerke der Gemeinde betrachtet wurde und bis ungefähr 1918 wirtschaftliche und administrative Eigenständigkeit genoss.

Im ersten Kapitel der Arbeit wird nach den frühesten Zusammenhängen zwischen der Lokalbevölkerung Limnis und den Metallverarbeitungstätigkeiten gesucht. Es wird auf die Mobilität der sich bewerbenden Investoren hingewiesen, die in der Region mit Anwendung des neuen Bergbaugesetzes von 1861 erscheinen. Es werden (dabei) die Versuche einer wirtschaftlichen Anbindung der Gemeinde Limni an die neuen Einnahmequellen bis zur endgültigen Abtretung der Bergbaurechte an sie selbst am 11. Juli 1886 untersucht.

Unter den neuen Gegebenheiten war der Gemeinde Limni die direkte Verpachtung ihrer Minen erlaubt. Danach wird die Abfolge der Pächter bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges beobachtet. Es werden die Verträge analysiert, die jedes Mal abgeschlossen wurden, und die endgültige Anbindung der örtlichen Wirtschaft an die Magnesitförderung bzw. -Verarbeitung dokumentiert.

Frank Noel, Phokion Negris [«Εταιρεία Δημοσίων και Δημοτικών Έργων» (Gesellschaft für Öffentliche und Kommunale Arbeiten)], Jakob Steiger und Georgios Skallieris sind der Reihe nach die Pächter der kommunalen Minen bis zum Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jhς. Parallel dazu werden die wichtigsten Anfechtungen der Grenzen für die Abtretung der kommunalen Bergbaunutzung aufgeführt und die Folgen der Verwaltungsreform von 1912 bewertet.

Das Auftreten und Wirken der “Anglogreek Magnesite Company Limited,“ läutet eine neue Ära in der Region ein. Es werden ihre Beziehungen zur Gemeinde Limni bewertet, so auch die Streitigkeiten zwischen beiden um die gesetzlichen Steuerabgaben, und es wird auf die Rolle dieser besagten Gesellschaft in den schwierigen Zeiten des Ersten Weltkriegs hingewiesen.

Die Übernahme der Bergwerke durch Papantonatos und die Zueignung des Geländes Krini Vrisa (18. Juli 1913) bezeichnen den Auftakt zur längsten und problematischsten Phase der Ausbeutung, die trotz bester Vorzeichen durch gerichtliche Streitigkeiten und Auseinandersetzungen im Jahr 1918 vorläufig zum Erliegen kommt. Papantonatos selbst wird zur allgemeinen Überraschung vieler 1922 zurückkehren. Es folgt darauf eine kurze Unterverpachtung der kommunalen Bergwerke an Depian und Raphael in den Jahren 1927 bis 1932.

Mit der zweiten Rückkehr Papantonatos (1932) wird dessen Versuch zur Modernisierung seiner Bergwerkanlagen, die wirtschaftliche Abhängigkeit der

Einwohnerschaft Limnis von diesen Bergbautätigkeiten, Papantonatos allmählicher wirtschaftlicher Fall, in den auch die örtliche Bevölkerung gerät, seine wirtschaftliche Ausweglosigkeit und sein endgültiger Ausschluss von den kommunalen Bergwerken geschildert. Es folgt die Veräußerung seiner Minen-Infrastruktur (Linie Decauville) zur Zeit der deutschen Besatzung, als auch sein Tod bekannt wird.

Das Kapitel schließt mit der Aufzählung weiterer Bemühungen um Erzgewinnung am Stadtrand wie die der Gesellschaft Bürgerlichen Rechts “O.E. Lainos, Stamos, Vlachoutsikos, Gebrüder Kallinteri, Pyroulakis, Karamelas und Erben von Dimoula und Nikou,, sowie die der Gesellschaft des Abraham Huyzer.

Die Anstrengungen der Gemeindevertreter Limnis zur Wiederaufnahme der Bergbautätigkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg führten, am 12. Mai 1949, zum Auffinden eines neuen Interessenten, der diesmal “der Patriarch,, der Bergwerke im griechischen Raum, Dimitrios Skalistiris [«A.E. Εμπορική Μεταλλευτική» (Handels- u. Bergwerk A.G.) – «A.E. Επιχειρήσεων εν Ελλάδι» (Unternehmen in Griechenland A.G.)] war und dessen Nachfolge nach 1960 die Gesellschaft «E.Π.Ε. Μεταλλευτικά και Ορυκτά» (Bergbau- und Steinbruchmineralien G.m.b.H) von Grigorios Papastratis und Georgios Portolou antrat.

Im zweiten Kapitel wurde zur Vollständigkeit der Untersuchung auch auf solche Bergwerke Bezug genommen, deren Besitz dem Abtkonsil des Klosters Galataki, das administrativ und organisatorisch der Region Limni untersteht, zuzuordnen war und die zur Förderung direkt von diesem gestellt wurden.

Des weiteren werden die Grenzen der klösterlichen Bergwerkareale bestimmt und deren Ausbeutung durch einzelne Privatpersonen zwischen den Jahren 1847 und 1889 nachverfolgt, die Ausbeutung durch die «Εταιρεία Δημοσίων και Δημοτικών Έργων» (Gesellschaft für Öffentliche und Kommunale Arbeiten) für die Zeit von 1889 bis 1896 sowie schließlich jene durch die Gesellschaft ausländischer Interessenten “Petriefied Limited,, (1896-1902).

Letztere nahm, um die Arbeiten voranzutreiben, die Errichtung einer großen Baustelle zur Verarbeitung von Magnesit und die Gründung einer Arbeitersiedlung am Ort Katounia (Strandort in drei Kilometern Entfernung von Limni) sowie die Realisierung eines oberirdischen (Linie Decauville) und Luftschienentransports des Erzes in Angriff. Der Aufbau dieser Infrastruktur hatte jedoch negative Auswirkungen auf die Natur in der Umgebung. Konkret führten die umfangreiche Ausrodung des Baumbestandes und zunehmende Waldbrände, zu denen es nicht zuletzt auch durch die von der Gesellschaft

betriebeben Dampfmaschinen kam, zu einem rapiden Rückgang der Waldfläche in der Region.

1902 folgt die Übertragung der Minenrechte von "Petrified Limited,, auf die "Anglogreek Magnesite Company Limited,, durch die das Tempo der Erzförderung ständig steigt, um 1917 seinen Höhepunkt zu erreichen. In der Folge werden die Bemühungen um Erneuerung der bestehenden Vereinbarung dargelegt, die schließlich 1919 verlängert wird.

Unmittelbar danach, zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, wird die Erzgewinnungstätigkeit in der Region Limni bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs langsam immer mehr beschränkt. Während der Besatzung stellt die Gesellschaft ihre Arbeiten ein, wobei nun Deutsche und Italiener die Anlagen abbauen, ohne das Bergwerk weiter zu nutzen.

In der Nachkriegszeit schlagen Versuche zu einer erneuten Inbetriebnahme des Unternehmens fehl, wobei seit 1960 eine Änderung in der Nutzung, aber auch im Eigentumsstatus des Tals von Katounia erfolgt; eine Änderung, die bis heute besteht.

Im dritten Kapitel werden die Bergbautätigkeiten im benachbarten Gebiet von Mandoudi und Prokopi beschrieben, wohin sich der Abbau und die Ausbeutung von Magnesit im wesentlichen verlagert haben. Dort wurden die Gesellschaft «Εταιρεία Δημοσίων και Δημοτικών Έργων» (Gesellschaft für Öffentliche und Kommunale Arbeiten) (1870-1913), das Bergwerkunternehmen von Dimitrios und Grigorios Papastratis (1912-1994) und vor allem die Gesellschaft «Α.Ε. Επιχειρήσεων εν Ελλάδι» (Unternehmen in Griechenland A.G.) (1913-1996) tätig. Dabei ist eine Automatisierung ihrer Förderprozesse mit neuen technischen Mitteln zu verzeichnen, wodurch die Voraussetzungen für spektakuläre Produktionsergebnisse geschaffen werden. Die Ausbeutung der Minen geht seit Mitte der Siebziger Jahre von der unterirdischen Erzaushebung im Untertagebau, die manuell erfolgte und daher nur von geringem Ausmaß war, zum oberirdischen Tagebau mit schweren Geräten und ps-starken Lastkraftwagen über. Diese industrielle Tätigkeit ist heute nach Phasen des Auf- und Schwungs gänzlich eingestellt worden.

Im vierten Kapitel wird die Absicht verfolgt, die Besonderheit Limnis als Städtchen, das sich qualitativ und quantitativ von anderen Siedlungskomplexen der griechischen Peripherie unterscheidet, durch die Bestimmung 1. der historischen Wurzeln seines Gemeindevermögens, 2. der Versuche zu dessen Fremdanerkennung, 3. der gerichtlichen Ansprüche von Seiten der griechischen Administration, 4. der Entwicklung und des Niedergangs des Seehandels mit Segelschiffen und 5. der neuen Gegebenheiten,

die aus der Verbindung seiner produzierenden Klasse mit dem Magnesit resultieren, aufzuzeigen.

Parallel dazu findet auch der industrielle Pluralismus Erwähnung, der Limni bis Mitte des 20. Jhs. kennzeichnet. Außerdem werden auch andere Industrieeinheiten in Limni selbst wie auch in dessen Peripherie, die mit Magnesit in Zusammenhang stehen, aber auch solche, die in keiner Beziehung dazu stehen, erwähnt wie z.B. die «A.E. Χαρτοποιίας Οροβία» (Papierherstellung Oroviai A.G.), die Fabrik zur Verarbeitung von Harz Gesellschaft “Gebrüder Ritsoni,, u.a.

Im fünften Kapitel werden zusammenfassend die Bergbautätigkeiten, die in der Region unternommen wurden, gewürdigt, und es wird gefragt, inwiefern diese der Entwicklung der restlichen Bergbaubranche der griechischen Industrie im 19. Jh. und 20. Jh. folgen bzw. sich teilweise von dieser unterscheiden. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei natürlich der Metallurgie von Magnesium, dem Scheitern einer rationalen Verwertung des griechischen Magnesits und den Entwicklungsperspektiven für eine damit verwandte Schwermetallindustrie.

Im Kapitel Schlussfolgerungen wird schließlich argumentiert, dass Limni einen besonderen Fall einer vorrevolutionären Gemeinde darstellt, die an der nationalen Erhebung im 19. Jh. nicht unbeteiligt war. Dadurch, dass es ein besonderes Entwicklungsmodell darstellte, schaffte es Limni das gesamte Jahrhundert über, einen gewissen Wohlstand zu halten und auch noch die meiste Zeit des 20. Jhs. über seine Autarkie und seinen Fortschritt kraftvoll zu verteidigen, indem es ganz in einen neuen Produktionsprozess investierte, nämlich den der Magnesitförderung.

Die Arbeit enthält außerdem einen umfangreichen Anhang, der alle vorangegangenen Kapitel inhaltlich unterstützen soll, sowie mineralogische und technische Angaben über den Magnesit, umfassende Produktionstabellen aus verschiedenen Perioden, Beschäftigtenlisten der Bergwerkunternehmen, statistische Angaben aus Volkszählungen in der Region zur Produktion magnesiumhaltiger Erzvorkommen, Artikel aus der Zeitschriftenpresse, Auszüge aus dem autobiographischen Werk eines ehemals in den Bergwerken beschäftigten Literaten, Niederschrift von Teilen des mündlichen Interviews mit Michalis D. Skalistiris, Landkarten, Zeichnungen und Photographien.

Im Folgenden werden die Archivquellen, die verwendete Bibliographie wie auch zwei Suchwortverzeichnisse aufgeführt. Am Ende stehen zwei zusätzliche Anhänge, die Zusammenfassung der Arbeit und der Lebenslauf des Verfassers (beide in deutscher Sprache).

Zusammenfassend könnte man aus soziologischer Sicht sagen, dass in der Region ab Anfang des 20. Jhs. und während dieser Zeit Bedingungen für eine frühzeitige Industrialisierung entstanden, da der erhöhte Bedarf erwähnter Industrieanlagen an Arbeitskräften von dem begrenzten lokalen Angebot nicht gedeckt werden konnte. Dies führte nämlich zu einer neuen Perspektive, Beschäftigte aus anderen Regionen Griechenlands anzuwerben, und zwar aus Gegenden, in denen man Erfahrung mit Erzaushebungs- und Minenarbeiten hatte (Zentral-Euböa).

Nach Limni strömen Anfang des 20. Jhs. Hunderte von ihnen, woraufhin sich dessen Bevölkerung innerhalb weniger Jahre fast verdoppelt. So führte die hohe Bevölkerungsdichte in Verbindung mit eingeschränkten Unterbringungsmöglichkeiten für die Arbeiter zu einem Wohnraumproblem. Jedoch war die Anwesenheit der Neuankömmlinge weder von Dauer, noch führte sie zu einer frühen Urbanisierung, da die meisten Einwohner bereits geprägt waren von den kurzen Intervallen im Erzabbau, die sie dazu zwangen, ständig wieder aufzubrechen und sich an anderen Orten in Griechenland nach Arbeit umzusehen.

Für die Bevölkerung waren die plötzlich auftretenden modernen industriellen Aktivitäten der vielen Industriebetriebe ein unverhofftes Geschenk, besonders vor dem Hintergrund des Verlustes ihrer ehemals starken Seeflotte. So zeichnet sich ab, dass die Stadt selbst und ihre weitere Umgebung jener wirtschaftlichen Krise entgeht, die im Griechenland der ersten Hälfte des 20. Jhs. einen Gemeinplatz darstellt, und ihre Bewohner weiterhin voll beschäftigt sind.

Im weiteren hat sich jedoch gezeigt, dass diese wirtschaftliche Unbeschwertheit alles andere als gesichert war, denn die Erzaushebungsarbeiten waren unmittelbar mit nationalen bzw. internationalen Gegebenheiten verbunden sowie mit den Launen und Zeitplänen der Produktionsgesellschaften. Immer wenn es in Griechenland oder im restlichen Europa zu einer ernsthaften wirtschaftlichen oder politischen Krise kam, wurde die Situation für die Stadt nämlich wirklich gefährlich.

Die Erzgewinnungsunternehmen haben das Arbeitskraftpotenzial der Region für ihre eigenen Interessen monopolisiert, indem sie langsam andere tradierte wirtschaftliche Tätigkeiten zum Verschwinden brachten, die in der Vergangenheit eine Art gemischte Wirtschaft ausmachten, die zumindest in einem bescheidenen Maße das Überleben ihrer Bewohner in Krisenzeiten sicherte. Diese alternativen Beschäftigungsweisen sind den Herausforderungen und Reizen der industriellen Arbeit, deren Anwachsen fast alle vorher

noch vorhandenen lokalen Beschäftigungsmöglichkeiten in Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schifffahrt bekämpft und vernichtet hat, zum Opfer gefallen.

Und es sind diese neuen Bedingungen, die zu einem Zustand völliger Abhängigkeit zumindest der Bevölkerung Limnis von den Metallverarbeitungsgesellschaften geführt haben, die nach rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeiten und, ihren griechischen oder ausländischen Interessen dienend, nicht vor unverhohlenen Erpressungen in Form von Produktionsunterbrechung oder Abbau von Arbeitsplätzen zurückschrecken, wenn es schien, dass die Gemeinde- oder Stadtverwaltung ihnen gerade Schwierigkeiten bereiten könnte.

Die Beschäftigten sind von ihren Arbeitgebern schon des öfteren als Druckmittel benutzt worden. Insbesondere dann, wenn ihre Arbeitsverträge gerade abliefen und erneuert werden mussten, oder wenn in den Kreisen der örtlichen Behörden die Überzeugung reifte, dass die Bedingungen der ursprünglichen „kolonialen,, Verträge erneuert werden müssten. In solchen Fällen war es freilich nicht selten, dass es dann zur Wahrung von Besitzständen zu politischer Einflussnahme von oben oder sogar Mobilisierung ausländischer Diplomaten und politischer Faktoren kam, denn die Bergbaugesellschaften, die in der Region aktiv waren, waren Aktiengesellschaften und in ziemlich vielen Fällen ausländischen Interessen unterworfen.

Der eigentliche Preis aber, den der Ort für die „unorthodoxe,, Arbeitsweise der Bergbauunternehmen gezahlt hat, liegt in der fortschreitenden Proletarisierung und dem Verfall einer für Limni typischen traditionellen Gesinnung und Lebenseinstellung seiner Einwohner. Es gibt kaum Fälle, in denen die neue Situation und die Herausbildung einer zahlreichen Klasse von Industriearbeitern in der Region zur Bewusstwerdung einer neuen Klassenidentität und notwendiger gewerkschaftlicher Vertretung geführt hätten. Wäre so etwas nämlich eingetreten, hätte die räuberische Plünderung ihrer Bergbauorte vermieden werden können und könnte ein größerer Teil des exportierten Reichtums zu den Beschäftigten zurückkommen oder zugunsten einer Infrastruktur verwendet werden, die für die Gründung einer Schwermetallindustrie von Magnesium in der Region notwendig wäre und die in der Lage wäre, lange Zeit zu überleben.

In Wirklichkeit ist nichts dergleichen geschehen. Stattdessen mehrte sich bei den armen alteingesessenen Bewohnern der Stadt das Gefühl von Ausbeutung ihrer Erde und Arbeitskraft. Dies dürfte auch ihre spätere Ablehnung gegenüber allem erklären, was sie an die Zeit des Bergbauwahns und die Verursacher dieses Wahns erinnerte.

Folge dieses Verhaltens war der Eigentumsverlust der wichtigsten Stätten von nationaler archäologischer Bedeutung (aufgegebene Baustellen, Öfen, oberirdische Zuanlagen, Hochöfen, Lagerhallen u.a.), als diese nach dem Zweiten Weltkrieg ihre ursprüngliche Funktion aufgrund ihrer Aufgabe verloren. Und obwohl die jeweiligen örtlichen Behörden für die Zueignung oder den Schutz dieser monumentalen Anlagen, die sich gewöhnlich in bekannten Küstentälern entwickelten, hätten sorgen müssen, ließen sie sogar von der Beanspruchung von Orten ab, die sie selbst den Bergbauunternehmen zur Erleichterung ihrer Arbeit übertragen hatten.

Und dennoch zogen genau diese Regionen weiterhin die Aufmerksamkeit vieler Privatinteressenten auf sich, und dies auch noch nach der zweiten Hälfte des 20. Jhs., nachdem ihr Wert aufgrund der Tourismusedwicklung nicht nur konstant geblieben war, sondern sogar überbewertet wurde. Leider ist, selbst wenn man der wirtschaftlichen Dimension dieses Themas ausweichen sollte, doch die Verantwortung für den Verlust von Orten nicht zu übersehen, die die örtliche Bevölkerung hätte als wertvolle Reserve für nachfolgende Generationen von Limnioten und allgemein Griechen bewahren und nutzen müssen.

Tatsache ist, dass sich die langjährige industrielle Entwicklung insgesamt deutlich auf die Physiognomie der Region ausgewirkt hat. Zwar hat sie für einige Jahrzehnte die wirtschaftlichen Forderungen und Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt, diese aber auch in eine Sackgasse der Wachstumsorientierung geführt, die einmal zu Ende gehen musste.

Die Bevölkerung der Region muss heute auf jeden Fall das Dilemma, in dem sie steckt, und ihre Illusionen überwinden, und sich, wenn sie überleben will, wieder auf die anderen entwicklungsfördernden Tätigkeiten einlassen, die sie so lange hat verkümmern lassen. Bei diesem Versuch könnten die Bergwerke eine entscheidende Rolle spielen: entweder durch eine überdachte und rationale Wiederinbetriebnahme oder durch deren Nutzung als kulturelle Stätten, an denen verschiedene Forschungs-, Bildungs- und Umweltinitiativen ihren Sitz haben könnten.